

KIRCHE UND GESELLSCHAFT (POLITIK)

Religion umfasst im Leben des Menschen mehrere Dimensionen. Sie wirkt hinein in den **psychischen** Bereich, wo sie hilft persönliche Situationen zu meistern und Trost und Hoffnung geben will. Der persönliche Glaube jedes Menschen hat aber auch eine **gesellschaftliche** Dimension, weil sie gemeinschaftsbildende Prozesse in Gang setzt und einwirkt in das gesellschaftliche Bewusstsein, wo es um Werte und Wege der Lebensgestaltung in der Öffentlichkeit geht. Durch Normen und Handlungsanweisungen bzw. Welt- und Lebensdeutungen wirkt Religion in den **ethischen** bzw. **weltanschaulichen** Bereich hinein.

Von diesen Dimensionen ergibt sich, dass Religion in ihrer konkret gelebten Gestalt immer politisch ist, d.h. öffentlich sichtbar und wirksam.

Privat in der Religion kann nur die persönliche Entscheidung zu einem letzten Sinngrund sein, die konkrete Umsetzung dieses Glaubens ist öffentlich und politisch.

Daher ist auch ein religiös motivierter Rückzug ins Private und Individuelle eine höchst politische Tat. Und es ist eine politisch und religiös bedenkliche Tat, denn dadurch wird jegliche Gestaltung des öffentlich gesellschaftlichen Raumes auch vor Gott aufgegeben.

Begriffsbestimmung von „Politik“

Unter dem Begriff Politik wird sehr Verschiedenes verstanden. Eine eher allgemeine Definition lautet: „Politik ist das auf die Gestaltung des Zusammenlebens der Menschen ausgerichtete, planmäßige und organisierte Handeln“ (Kleines Soziallexikon).

In der Politik werden Interessen verfolgt, kommen Grundwerte, Grundanschauungen von Mensch und Gesellschaft zum Tragen, wird das gesellschaftliche Leben geordnet und erneuert. Politik schafft die Rahmenbedingungen für wirtschaftliche, kulturelle, soziale und religiöse Aktivitäten.

War das Handeln Jesu politisch?

Im Leben Jesu gibt es eine Gegebenheit von unbestreitbarer historischer Zuverlässigkeit: die Aufschrift über dem Kreuz Jesu „Das ist **Jesus, der König der Juden**“ (Mt 27,37). Die Tatsache seiner Hinrichtung am Kreuz bestätigt die Anklage, die in dieser Aufschrift enthalten ist. Denn beim Kreuz handelt es sich um eine Todesart, die politischen Aufwieglern und aufständischen Sklaven vorbehalten war. Jesus wurde also als politischer Rebell hingerichtet. Gleichzeitig aber zeigt das NT, dass er gerade nicht so ein „politischer Rebell“ war, wie er in manchen Jesus-Deutungen dargestellt wird. Ausdrücklich lehnte er den bewaffneten Kampf ab und unterschied sich klar von den Zeloten, die die Befreiung des Landes von der römischen Besatzungsmacht wie Terroristen betrieben. Es ging ihm aber auch nicht um seine persönliche Macht, und er wollte schon gar nicht die Macht Roms durch eine andere ersetzen. Letztlich tat er nichts anderes, als das Kommen der Gottesherrschaft anzukündigen und den Weg dahin aufzuzeigen. Da Jesus aber mit der Gottesherrschaft Leben für alle, vorzugsweise für die Armen und Ausgeschlossenen verheißt, war er für die politisch Mächtigen wesentlich gefährlicher als ein gewöhnlicher politischer Konkurrent, der auf der gleichen Ebene agiert wie sie selbst.



Staat und Kirche im Neuen Testament

Im Neuen Testament gibt es keine Lehre von Kirche und Gesellschaft bzw. Staat. Es gibt einige Einzelaussagen, nicht aber eine christliche Staatslehre.

Vor allem die Paulusstelle aus **Röm 13,1-7** wurde in der Geschichte öfter als Aufruf zur Unterordnung der Christen unter das Staatssystem gedeutet.

„Jeder leiste den Trägern der staatlichen Gewalt den schuldigen Gehorsam. Denn es gibt keine staatliche Gewalt, die nicht von Gott stammt; jede ist von Gott eingesetzt. Wer sich daher der staatlichen Gewalt widersetzt, stellt sich gegen die Ordnung Gottes, und wer sich ihm entgegenstellt, wird dem Gericht verfallen. ...“

Warum Paulus hier so positiv vom Staat schreibt, ohne Wenn und Aber, ist letztlich nicht zu erklären. Ein Grund mag darin liegen, dass er die vielfältigen Formen des Staates nicht kannte; außerdem sind bei Paulus menschliche Ordnungen vorläufig, da auch er mit der Ankunft des Jüngsten Gerichts gerechnet haben dürfte.

Paulus hält fest, dass ein Christ sich nicht heraushalten kann aus den Strukturen des öffentlichen Lebens. Der Christ ist kein Anarchist. Soweit der Staat nicht Gottes Gebot antastet, ist ihm der Christ Loyalität schuldig, weil auch die staatliche Ordnung zur grundsätzlich guten Schöpfungsordnung gehört. Der Staat hat sich von der römischen Monarchie (zur Zeit des Paulus) zur Demokratie entwickelt. Wenn zu letzterer die Mitarbeit aller Bürger gehört, so ist dies auch und gerade für die Christen verpflichtend.

Kirche und Staat (Gesellschaft)

In den großen und harten Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche, von denen unsere Geschichte erfüllt ist, sind sich bis Ende des 19. Jh. nicht Staatsvolk und Kirchenvolk als Gegner gegenübergestanden, sondern die beiden obersten Gewalten von Staat und Kirche so z.B. im Mittelalter Kaiser und Papst. Wie die Konflikte, so spielte sich auch die Verständigung zwischen den beiden obersten Spitzen ab. Das Volk sowohl im Staat als auch in der Kirche war nicht Subjekt, sondern meist Objekt des Streites; erst in jüngster Zeit (Ende 19. Jh) begann das „gläubige Volk“ aus Treue zu Kirche und Papst sich für deren Forderungen einzusetzen.

Das Thema „Kirche und Staat“ beginnt sich seit Papst Leo XIII (1878-1903) zu wandeln zum Thema „Kirche und Gesellschaft“.

Heute weiß die Kirche sich in eine Welt gesandt, die durch ihre Botschaft erst christlich werden soll, bislang aber noch nicht christlich, sondern weltanschaulich zerspalten und zerstritten ist; ebenso weiß sie, dass sie es nicht mit einem christlichen Staat, sondern mit autoritär-totalitären Weltanschauungsstaaten oder mit weltanschaulich pluralistischen Staaten zu tun hat.

Der weltanschaulich pluralistische Staat kann nicht wertneutral sein, da ohne einen Mindestbestand an gemeinsam bejahten Grundwerten kein Staat länger existieren kann. Da die Kirche solche Werte gleichfalls bejaht und verkündet, kann sich ein durchaus positives Verhältnis zwischen Kirche und Staat entwickeln. Es wird heute aber ein System sauberer Trennung von Kirche und Staat geben müssen, gemäß den klar unterschiedenen Aufgaben und Zielen beider.

(Oswald von Nell Breuning, *Gerechtigkeit und Freiheit*, Europaverlag 1980)

Mariazeller Manifest (1952)

„Eine freie Kirche in einer freien Gesellschaft“

Eine freie Kirche, das heißt, die Kirche ist auf sich selbst gestellt und nur auf sich selbst. Jede geschichtliche Epoche hat ihre eigenen Notwendigkeiten und ihre eigenen Möglichkeiten. Heute aber hat die Kirche keinen Kaiser und keine Regierung, keine Partei und keine Klasse, keine Kanonen, aber auch kein Kapital hinter sich. ... Eine freie Kirche bedeutet daher:

- Keine Rückkehr zum Staatskirchentum vergangener Jahrhunderte, das die Religion zu einer Art ideologischen Überbau der staatsbürgerlichen Gesinnung degradierte, das Generationen von Priestern zu inaktiven Staatsbeamten erzog.
- Keine Rückkehr zu einem Bündnis von Thron und Altar, das das Gewissen der Gläubigen einschläferte und sie blind machte für die Gefahren der inneren Aushöhlung.
- Keine Rückkehr zum Protektorat einer Partei über die Kirche, das vielleicht zeitbedingt notwendig war, aber Zehntausende der Kirche entfremdete.
- Keine Rückkehr zu jenen gewaltsamen Versuchen, auf rein organisatorischer und staatsrechtlicher Basis christliche Grundsätze verwirklichen zu wollen.

Eine freie Kirche heißt aber auch, dass die Kirche das Recht für sich in Anspruch nimmt, sich frei zu entfalten, missionarisch tätig zu sein, Sakramente zu spenden, Schulen zu gründen, ohne auf ihrem ureigensten Gebiet durch staatliche Vorschriften gehemmt zu sein. Eine freie Kirche bedeutet aber nicht eine Kirche der Sakristei oder des katholischen Ghettos, eine freie auf sich selbst gestellte Kirche heißt eine Kirche der weltoffenen Türen und ausgebreiteten Arme, bereit zur Zusammenarbeit mit allen.

- Zusammenarbeit mit dem Staat in allen Fragen, die gemeinsame Interessen berühren, also in Ehe, Familie, Erziehung;
- Zusammenarbeit mit allen Ständen, Klassen und Richtungen zur Durchsetzung des gemeinsamen Wohls;
- Zusammenarbeit mit allen Konfessionen auf der Grundlage des gemeinsamen Glaubens an den lebendigen Gott, Zusammenarbeit auch mit allen geistigen Strömungen, mit allen Menschen, wer immer sie seien und wo immer sie stehen, die gewillt sind, mit der Kirche für den wahren Humanismus, für „Freiheit und Würde des Menschen“ zu kämpfen.

Sozialhirtenbrief - Österreich (1990)

Die Kirche – an kein politisches System gebunden

Die Kirche in Österreich wird auch in Zukunft allen Wert darauf legen, dass ihre Sendung unverfälscht religiöser Natur bleibt und dass sie daher „an kein besonderes politisches, wirtschaftliches oder gesellschaftliches System gebunden ist“.

Recht und Pflicht zu Stellungnahmen

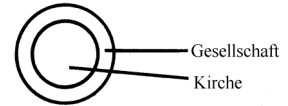
Die Kirche wird aber auch daran festhalten müssen, dass sie aus ihrer religiösen Sendung das Recht und die Pflicht ableitet, für die Würde und Rechte des Menschen auch im öffentlichen Leben einzutreten. Sie wird das gelegen oder ungelegen tun, nicht aus politischer Herrschsucht oder aus dem Streben nach Privilegien, sondern aus Treue zu ihrem Auftrag, mit der Haltung des Dialogs und des Dienstes.

Bekennnis zur Demokratie

Wir wissen aus der Erinnerung an die Tragödie der Unfreiheit unseres Landes, wie sehr es darauf ankommt, dass alle gesellschaftlichen Kräfte rechtzeitig und mit eindeutiger Entscheidung den demokratischen Staat um des Menschen willen verteidigen. Wir wollen uns im Blick auf die Zukunft keiner falschen Sicherheit hingeben. Wir wollen uns als Bischöfe verpflichten, unsere Brüder und Schwestern in ihrem Einsatz für die Sicherung, Entwicklung und Verteidigung unserer staatlichen Ordnung zu bestärken.

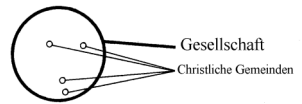
Kirche und Gesellschaft

Kirche als abgegrenzte Gesellschaft: Im Mittelalter galt die Kirche als *societas perfecta*, sie wirkte in einer einheitlichen Gesellschaft, die christlich geprägt war. Am Vaticanum I wurde noch klar herausgestellt, dass die Kirche selbst eine Gesellschaft ist, die alles besitzt, was zu deren Bestand und Leben notwendig ist, die deshalb nicht nur mit keiner anderen Gesellschaft sich berührt oder damit irgendwie verbunden oder gar von ihr abhängig sein kann; die Kirche überragt alle Formen der Gesellschaft. Von der modernen Gesellschaft konnte sich die Kirche deshalb nur abgrenzen. Die feindliche Welt war draußen, außerhalb der Kirche.



Kirche in Solidarität mit der Gesellschaft: Das Vaticanum II akzeptierte die moderne Gesellschaft in ihrer Autonomie, Unabhängigkeit und Pluralität. Damit eröffnet sich der Raum einer Begegnung in der Form der Solidarität und Kooperation.

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände“ (GS n.1)



Die Zuordnung von Kirche und Gesellschaft

1. Kirche als wirksames Zeichen des Heils der Menschen

Die Kirche ist mit der modernen Gesellschaft solidarisch, weil es ihr um den Menschen geht, der die Gesellschaft aufbaut. Der Mensch ist immer auch ein Wesen, das nach Transzendenz und Sinn fragt. Deshalb ist „Gott“ immer auch ein Thema der Gesellschaft. Kirche ist nicht für sich da, sondern für den Menschen. Sie ist das wirksame Zeichen des Heiles des Menschen (Sakrament).

2. Menschenwürde und Menschenrechte

Der Mensch hat eine unvergleichliche Würde. Diese liegt in seinem Personsein, das auf Transzendenz, Sinn und Gott bezogen ist. Der Schutz dieser Menschenwürde ist Aufgabe der Kirche und der Gesellschaft (Menschenrechte). Der Mensch als Person hat Vorrang vor jeder Institution.

3. Kirche als gesellschaftliche Vermittlerin des letzten Grundes von Gemeinsamkeit

Die Kirche verkündet Gott als den letzten Grund für Einheit und Gemeinsamkeit (Gottebenbildlichkeit).

4. Kirche als Instanz der Orientierung und Sinnggebung

Die Kirche will bei Fragen nach dem Sinn des Daseins, der Welt und der Geschichte eine Instanz der Orientierung und Sinnggebung sein.

5. Kirche als Gewissen der Gesellschaft

Die Kirche als Gewissen der Gesellschaft trägt dazu bei, einen moralischen Grundkonsens und einen Katalog der Grundwerte wachzuhalten und einzufordern.

6. Kirche als gesellschaftskritische Instanz

Die Kirche als prophetische Kirche ist auch gesellschaftskritisch. Deshalb muss sich die Kirche einmischen, wenn gesellschaftspolitische Strukturen Menschen unterdrücken, wenn die Freiheit bedroht ist, wenn gesellschaftliche Zwänge Menschen ins Unheil führen.

7. Der eschatologische Vorbehalt

Die Kirche stellt die Vollendung allen Lebens in die Dimension Gottes. Entgegen einem wachsenden Fortschritts- und Entwicklungsoptimismus erhebt sie einen entscheidenden eschatologischen Vorbehalt dagegen, dass in Welt und Geschichte eines Tages vollkommene Paradiese errichtet werden; Das Reich Gottes, der Himmel verdankt sich nicht der Herstellung durch Menschen, es ist Gott anheimgestellt.